

Am Bambusfaden

Kunst, Tradition, Identitäten

Palina Lissitsyna

Jährlich findet in einer Kleinstadt im Bundesstaat Arunachal Pradesh, im Nordosten Indiens und im Grenzgebiet zu China, Bhutan und Myanmar, ein Kultur- und Musikfestival statt. Die lokale Bevölkerung beherrscht eine besondere Fertigkeit in der Bearbeitung von Bambus und bemüht sich auch sonst, Traditionen zu bewahren, die vom Verschwinden bedroht sind. Die Autorin hat sich persönlich davon beeindruckt lassen.

Auf dem Gelände des jährlich stattfindenden *Basar Confluence Festival*¹ in der Kleinstadt Basar in Arunachal Pradesh kommt man nicht herum, kunstvolle, filigrane Bambusdekorationen zu bestaunen. Sie hängen in Bäumen, an Verkaufsständen und ziehen sich, an Schnüren befestigt, kreuz und quer über das Gelände. Es gibt sie in unterschiedlichen Formen und Größen und sie werden in Handarbeit aus Bambusfäden geknüpft. So bestehen einige zum Beispiel aus mehreren miteinander verhakten Ringen, an denen ein Gebilde hängt, das an ein Gitternetz erinnert, und dessen Enden in langen Franzen auslaufen. Hergestellt wurden diese Dekorationen von Kenjum und ihrem Team. Kenjum ist eine junge Frau, die dem *Galo Tribe*² angehört. Sie war im Jahr 2019 maßgeblich für die visuelle Gestaltung des *Basar Confluence Festival* verantwortlich.

Das Festival fand im Dezember 2019 zum vierten Mal statt, das Konzept ist: Kultur und Tradition zeigen, diese dadurch zu feiern und damit auch zu bewahren. In der Region hört man immer wieder, dass die Menschen sich sorgen, weil der rapide gesellschaftliche Wandel in den letzten Jahrzehnten dazu führt, dass viele Traditionen und traditionelle Techniken verloren gehen und damit auch Teile ihrer Identität.

Ethnographischer Hintergrund

Der Großteil der Bevölkerung in Arunachal Pradesh ist indigenen Ursprungs. Die Region war früher weder Teil eines Königreichs noch eines Nationalstaates. Unter ziemlich komplexen Bedingungen wurde die Region letztlich auf Grundlage britischer Kolonialansprüche in das unabhängige Indien integriert. Der Name Arunachal Pradesh kommt aus dem Sanskrit und bedeutet „Land der Berge in der Morgenröte“. Die Sanskritkultur und die Hindi-Sprache erhielten allerdings erst in den letzten Jahrzehnten durch den indischen Staat einigen Einfluss.

In Arunachal Pradesh leben ungefähr 25 *Tribes*. Der *Galo Tribe* ist einer davon. Sie leben hauptsächlich in den Bezirken West Siang, East Siang und Upper Subansiri. Mythologisch verfolgen diese Menschen ihre Herkunft auf Abo Tani zurück, ein Ahnherr, der auch als erster Mensch bezeichnet wird. Abo bedeutet in der *Galo*-Sprache Vater und ist eine höfliche Anrede für Männer. Frauen werden höflich mit *Anne* (Mutter) angesprochen, junge Menschen mit *Achi* (älterer Bruder) und *Anyi* (ältere Schwester).

In ihrer institutionalisierten Form werden die religiösen, animistischen und schamanistischen Praktiken der lokalen Bevölkerung *Donyi-Polo*, Sonne-Mond-Religion, genannt. Es konvertieren jedoch zunehmend mehr Menschen aus unterschiedlichen Gründen zum Christentum – unter anderem ist dies der großen Präsenz von Missionaren geschuldet. Viele Menschen sehen das als problematisch an, weil einheimische Traditionen neben dem Christentum nicht weiterbestehen können.

Identitätsfragen

Wie viele indigene Gesellschaften weltweit befinden sich die Menschen in Arunachal Pradesh in einem gesellschaftlichen und ökonomischen Transformationsprozess. Obwohl sie aus einer bedeutenden indigenen Wissenstradition kommen, werden traditionelle Praktiken kaum noch angewendet. In den vergangenen Jahrzehnten wird seitens der indischen Regierung versucht, indigene Menschen in Arunachal Pradesh durch Entwicklungsstrategien in moderne Wirtschaftsstrukturen einzugliedern. Ein schwieriger Prozess, weil einerseits eine Infrastruktur wie etwa Krankenhäuser und Straßen geschaffen wird, andererseits aber Probleme wie Umweltverschmutzung und ungezügelter Verbrauch von Ressourcen schwerwiegende Folgen für die Region haben. Es ist jedoch sehr gut nachvollziehbar, dass viele Menschen in der Region den Umzug in die Stadt und die damit verbundene Lebensweise mit allen ihren Vorteilen wählen.



Ein weiteres Problem ist der Identitätsverlust. Es ist natürlich schwierig zu bestimmen, was Identität überhaupt ist. Was davon ist individuell, was kollektiv und durch Tradition begründet? Selbstverständlich sind auch traditionelle Praktiken in Frage zu stellen. Heutzutage studieren und arbeiten viele junge Menschen außerhalb ihrer Heimatregion und verlieren nach und nach den Bezug zu ihrer Herkunftskultur. Viele junge *Galos* zum Beispiel sprechen kaum noch ihre einheimische Sprache. Sie beherrschen sehr gut Englisch und Hindi und nutzen vor allem Hindi, um mit Familie und Freunden zu kommunizieren. Die *Galo*-Sprache zählt zu einer vom Verschwinden bedrohten Sprache.

Auch traditionelle Techniken, wie beim Fischen, finden immer weniger praktische Anwendung. Traditionell wird ein flacher Teil des Flusses abgetrennt und das Wasser mit dem Wirkstoff einer Rinde versetzt. Dieser betäubt die Fische vorübergehend, so dass so viele wie nötig eingesammelt werden. Die anderen schwimmen nach der Betäubung weiter. Heute wird oftmals Bleiche in das Wasser geschüttet, wodurch die Fische langsamer werden und sich ebenfalls leichter fangen lassen. Diese Technik hinterlässt jedoch gravierende Schäden im Ökosystem.

Die Bambusweberei

Für Kenjum, die junge Frau, die wir auf dem *Basar Confluence Festival* treffen, sind Tradition und traditionelles Wissen der *Galo*-Kultur sehr wichtig. Deshalb beteiligt sie sich aktiv an der Gestaltung des Festivals. Sie möchte, dass traditionelle indigene Praktiken in der Öffentlichkeit stattfinden, nicht nur, um sie zu zeigen, sondern auch, um einen Beitrag zu ihrer Erhaltung zu leisten. Laut Kenjum motiviert ein Kulturfestival wie das *Basar Confluence Festival* zur Erhaltung von Traditionen. Die Bambusobjekte, die sie mit ihrem Team knüpft, werden auf dem Festival rein dekorativ genutzt. In der *Galo*-Kultur haben sie jedoch eine spirituelle Bedeutung. Auf *Galo* heißt ihre rituelle Nutzung *Agam*. Kenjum stellt uns Herrn Mingam Basar vor. Er lebt im Gori Village, einem Dörfchen innerhalb des Ortes Basar. Er ist einer der wenigen Menschen am Ort, der die Weberei für die *Agam*-Rituale noch praktiziert. Er sei ein Halbschamane, eine Person, die einem Schamanen assistiert.

Agam hat, laut Kenjum und Mingam Basar, in der religiösen Praxis der *Galo* in etwa den Stellenwert von Weihwasser im Christentum. Die Gegenstände werden aus der Bambusart namens *Enii* (*Galo*-Sprache) gewebt. Insgesamt sind drei Bambusarten bekannt, wobei jedoch nur *Enii* aufgrund



oben: Herr Mingam Basar, nachdem er eine Bambusstruktur, die auf *Galo* Irii heißt, gefertigt hat.

unten: Kenjum auf dem Basar Confluence Festival 2019. Rechts und links von ihr hängen gewebte Bambusgebilde.

Bild: Joshua Regitz



Torbogen in Basar samt herabhängender Bambusgebilde.

Bild: Joshua Regitz

seiner Struktur zum Weben für *Agam*-Rituale verwendet wird. Traditionell findet Bambus in vielen Bereichen Anwendung, zum Beispiel für Wände in *Galo*-Häusern. Alle gewebten Bambusgegenstände haben je nach Form einen eigenen Namen und eine spezielle Funktion. Ihre Form ist der Form von bösen Geistern nachgeahmt. Die Geister können Schmerzen und Krankheiten verursachen oder Menschen in den Wald entführen. In der *Galo*-Tradition wendet man sich an böse Geister, um sie zu besänftigen.

Mingam Basar hat das Weben der Ritualgegenstände als Kind vom Großvater gelernt. Auch sein Vater und Bruder haben diese Technik praktiziert. Sein Sohn weiß, wie man webt, möchte es aber nicht praktizieren. Mingam Basar berichtet, dass heute nur noch alte Menschen dieser Tradition nachgehen. Die Jungen interessieren sich nicht dafür, es bedeute ihnen nichts. Dabei sind die Webtechniken bis heute von Nutzen. Traditionelle Körbe und Rucksäcke werden ebenfalls aus Bambus oder Rattan gefertigt und sind essenziell für den Transport von Reis von den Feldern. Sie sind bis zu einem Jahrzehnt gebrauchsfähig. Die Herstellung ist aufwendig und komplex. Kommerziell gesehen lohnt sich das kaum, und so wird auch diese Technik immer seltener praktiziert. Das Verschwinden der Körbe wäre aber für die Reisbauern problematisch, weil sie diese bis heute brauchen, um die Reisernte über lange Strecken transportieren zu können. Eine moderne Alternative gibt es nicht. Die Körbe müssen in traditioneller Art aus Bambus geflochten sein, nur dann können sie das Gewicht des Reises halten.

Kenjum hat für die weitere Nutzung der Bambusgebilde einen Kompromiss gefunden. Sie selbst weiß kaum etwas über schamanistische Praktiken. Sie kann die *Agam*-Objekte jedoch herstellen, bringt diese auf dem Festival in den öffentlichen Raum und damit wieder in das Bewusstsein der Menschen. Dabei gibt es allerdings noch eine Frage zu klären. Kenjum möchte von Mingam Basar wissen, ob die Geister denn böse auf sie würden, wenn sie die Webwerke bloß als Dekoration benutze. Sie solle sich keine Sorgen machen, entgegnet Herr Mingam Basar, das störe die Geister nicht.

Zur Autorin

Palina Lissitsyna ist Alumna des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin. Ihre akademischen Hauptinteressen betreffen Fragen von Migration, Identität und die Situation von Minderheiten. Darüber hinaus erarbeitet und kuratiert sie interdisziplinäre Kunst- und Kulturprojekte.

Zum Fotografen

Joshua Regitz ist freiberuflicher Fotograf und Kunstschaffender aus Berlin. Instagram: joshua10p

Endnoten

- ¹ Siehe offizielle Website des Festivals via <https://www.basarconfluence.org>.
- ² Das Wort *Tribe*, ist ein Begriff, der von den Menschen vor Ort als Selbstbezeichnung verwendet und hier übernommen wird.